vollständig herangezogen und auch sachgerecht interpretiert. Doch stellt sich die Frage, ob dem Verfasser die vielfältigen Formen des katholischen Totengedenkens der damaligen Zeit alle bekannt sind. Es verwundert, dass das Sechswochenamt oder das wichtige Jahrgedächtnis bei der Integration des Großen Totenfestes keine Rolle spielen, die auch heute noch ihre wichtige (wenn auch im Abnehmen begriffene) Bedeutung haben, etwa für das Tragen der Trauerkleidung, eventuelle Neuheirat u.a. Was die Wandlungen der Bestattung und des Totengedenkens in der nachkonziliaren katholischen Kirche betrifft, so bleiben diese weitgehend ausgeblendet. Das ist nur als Feststellung, nicht als Vorwurf gedacht, weil die Einbeziehung auch dieses Aspekts den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Deshalb bleibt für manche Einzelheiten, z.B. bezüglich des Handelns an den Toten, der Gemeinschaft zwischen Lebenden und Toten, der Rolle des Pfarrers bei der Bestattung und bezüglich des häufigen Fürbittgebetes für die Toten eine differenziertere Darstellung für die katholische Seite wünschenswert. Die von THIESBONENKAMP angesprochenen Totenbildchen z.B. (vgl. 430 Anm. 24) gibt es in der Diözese Trier und vermutlich noch in weiteren nicht erst zum Sechswochenamt, sondern bereits zur Beerdigung(smesse). Anders als bei diesen innerkirchlichen katholischen Wandlungsprozessen bleibt klar festzuhalten, dass die von THIESBONENKAMP sachkundig dargestellten gesellschaftlichen Entwicklungen wie die Tabuisierung des Toten, die Kommerzialisierung des Bestattungswesens, Anonymisierung der Beerdigung u.a. auch voll für die katholische Seite zutreffen. Daher sind ganz wesentliche Überlegungen und Anregungen des Autors für die evangelische Kirche auch für die katholische Kirche höchst relevant. So stimme ich dem Wunsch des Verfassers nach mehr ökumenischer Gemeinsamkeit im Bereich des öffentlichen Totengedenkens grundsätzlich zu, aber wohl kaum auf Kosten der im katholischen Volk tief verwurzelten Totenbräuche an Allerheiligen/Allerseelen. Hier braucht es sicher zunächst das Gespräch unter den Kirchenleitungen. Auf jeden Fall aber möchte ich, der ich selber an zwei Werkbüchern zur Beerdigung und Totengedenken für den katholischen Bereich mitgearbeitet habe und auch einige Eindrücke in Kamerun sammeln konnte, bekennen, dass die Lektüre dieser interkulturellen Forschungsarbeit mir viele neue Einsichten und auch Fragestellungen gebracht hat, für die ich dem Autor sehr dankbar bin.

Vallendar

Manfred Probst

Fleisch, Paul: *Lutheran Beginnings Around Mt. Kilimanjaro. The first 40 years.* Edited by Ernst Jaeschke (Makumira Publications 10), Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Erlangen 1998, 208 S.

Die obige bibliographische Angabe bedarf in diesem Fall einer Erläuterung und Ergänzung. Zunächst ein Hinweis auf die Reihe: Bei den Makumira Publications handelt es sich um ein seltenes Beispiel missionswissenschaftlicher Kooperation. Die Reihe wird in Deutschland gedruckt und verlegt, aber alle üblichen Rechte liegen beim Research Institute of the Makumira University College in Tansania. In erster Linie sind die Bände der Makumira Publications für Afrika bestimmt, und die Partner in Tansania sind nicht nur bei der Auswahl mitentscheidend, sondern stellen zugleich den Großteil der Autoren. So erschien 1996 die Studie von Eila Helander und Wilson B. Niwagila, *Partnership and Power. A Quest for Reconstruction in Mission* (Bd. 7); 1988 die englische Fassung der Dissertation von Christel Kiel, *Christians in Máasailand. A study of the history of Mission among the Máasai* (Bd. 9), vgl. die Rezension der deutschen Version in ZMR 1999, 315f; ebenfalls 1998 die Erlanger Dissertation von Leonard A. Mtaita, *The wandering Shepherds and the Good Shepherd. Contextualization as the way of doing mission with the Maasai in the ELCT – Pare Diocese* (Bd. 11) und 1999 die ebenfalls in Erlangen vorgelegte Dissertation von Joseph Wilson Parsalaw, *A history of the Lutheran Church Diocese in the Arusha Region from*

1904 to 1958 (Bd. 12). Mit dem hier anzuzeigenden Band hat es noch eine eigene Bewandnis. Der hochbetagte Herausgeber Ernst JAESCHKE – früherer Missionar und Exekutivsekretär der Leipziger Mission – hat sich engagiert für die Publikation eingesetzt (als Übersetzer ist sein Sohn Martin Jaeschke zu erwähnen), und der Text selbst ist die auszugsweise Übersetzung eines alten Klassikers: Er stammt aus der 1936 in Leipzig erschienenen Geschichte der Leipziger Mission: »Hundert Jahre lutherischer Mission«. Der Autor Paul FLEISCH war von den Nationalsozialisten gezwungen worden, sein Amt im Pastorkolleg Loccum aufzugeben und folgte der Bitte des damaligen Leipziger Missionsdirektors Carl Ihmels, zum 100jährigen Jubiläum der Leipziger Mission 1936 deren Geschichte zu schreiben. Hans-Werner Gensichen hat dieses Buch und seinen Autor gewürdigt als Musterbeispiel für die Darstellung eines Kirchenmannes, der, ohne irgendeine missionarische Vorerfahrung zu besitzen, zu einem herausragenden Missionshistoriker wurde (S. 5). Es handelt sich bei der hier anzuzeigenden Publikation um die englische Übersetzung der »Ostafrika« betreffenden Passagen von Paul FLEISCHS Geschichte der Leipziger Mission von 1936. Es erscheint dem Rezensenten nicht sinnvoll, fast 70 Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgabe die übersetzten Teile erneut zu rezensieren, sondern es seien hier diejenigen Teile benannt, die jetzt erstmals auf englisch zugänglich gemacht wurden. Es sind die folgenden Abschnitte der 480 Seiten umfassenden Ausgabe von 1936: »Der Aufbau neuer Arbeit in Ostafrika« (239–307: »A new Start in East Africa«), also bis zum Ersten Weltkrieg; »Die ostafrikanische Mission in der Kriegs- und Nachkriegszeit« (ab 1914) (343–364: »The East Africa Mission during and after the First World War«); aus dem Teil »Getroster Wiederaufbau« (365–454) der Ostafrika betreffende Abschnitt »Wiederaufbau in Ostafrika« (408–454: »The reconstruction in East Africa«). Die Geschichte endet also 1936. Drei Bemerkungen seien angefügt. 1. Die englische Übersetzung schließt (181f) mit dem Hinweis auf FLEISCHS »Schlusskapitel« (455f): »In a short appendix he stressed the word from Psalm 31,15: »My times are in Thy hands.« Dieses – in der Lutherübersetzung in Psalm 31,16 stehende – Zitat findet sich aber nicht in FLEISCHS Original. Er schreibt vielmehr: »Gott tut alles fein zu seiner Zeit«, das war einst die Losung des Tages, an dem 1819 der Dresdener Missionsverein entstand, aus dem seit 1836 die Leipziger Mission geworden ist.« Dieser Losungstext aber findet sich im Prediger Salomo 3,11; im heutigen Luthertext: »Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit.« Natürlich schmälert dieses Versehen den Wert der englischen Teilausgabe keineswegs. Er besteht vielmehr 2. darin, dass die Geschichte der Leipziger Mission, was Ostafrika betrifft, nun zur Kirchengeschichte Tansanias werden kann (im übrigen ist ja der alte »deutsche« Kolonisationsbegriff Ostafrika keineswegs obsolet, vgl. die aktuellen Bemühungen um einen gemeinsamen ostafrikanischen Markt). War einst »Leipzig« Auftraggeber und Empfänger dieser Geschichte, so ist sie jetzt als »Makumira Publication« gleichsam nach Hause gekommen, – ein Adressaten- und Sprachenwechsel nach 70 Jahren, der es nun ermöglicht, dass die Afrikaner selbst einem Stück ihrer eigenen Vergangenheit begegnen und sich mit ihrer Darstellung auseinandersetzen können. Insofern dient der neu zugänglich gemachte Text selbst in seiner deutschen Verfremdung der Gedächtnis-Hilfe der Kirche in Afrika. Mein 3. Punkt betrifft die folgende Beobachtung. FLEISCH hatte die Leipziger Arbeit in Ostafrika immer wieder als »Aufbau« bzw. (nach dem Ersten Weltkrieg) als »Wiederaufbau« beschrieben. FLEISCHS »Wiederaufbau« erscheint nun in der englischen Fassung als »reconstruction« (s.o.). Damit wird der Zentralbegriff der seit den 90er Jahren (von J.N.K. Mugambi und anderen, vgl. auch die oben erwähnte Publikation von Helander/Niwagila – »Reconstruction in Mission«) in verschiedenen Versionen formulierten »Theology of Reconstruction« – als Kennzeichnung der missionarischen Bemühungen schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts – sozusagen zurückprojiziert. Es kann immerhin gefragt werden, ob dieser Gleichklang der Begriffe purer Zufall ist, oder ob er als ein Indiz für eine unterschwellige Beziehung zwischen alter Missionspraxis und aktueller afrikanischer Formulierung einer eigenen theologischen Leit-Metapher bzw. für eine auch ohne historische Abhängigkeit bestehende Strukturverwandtschaft gewertet werden kann. In seiner Ansprache vor der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1998 in Harare hat Nelson Mandela gesagt: »The

churches bought the land, built the schools, equipped them, appointed and employed people. Therefore when I say we are the product of missionary education, I recognize that I will never have sufficient words to thank the missionaries for what they did for us.«

Erlangen

Hermann Brandt

Voshaar, Jan: Maasai. Between the Oreteti-tree and the Tree of the Cross (Kerk en Theologie in Context 34), Kok, Kampen 1998, 262 S.

Dieses Buch ist nicht nur die Frucht einer intensiven Beschäftigung, sondern einer lange währenden Begegnung mit den Maasai. Der Autor, der sich selbst einen Suchenden nennt, hat von 1962 bis 1974 als katholischer Priester bei den Maasai in Kenia gelebt und gearbeitet. Seither ist er nach eigener Aussage ein Lernender und Freund unter den Maasai.

In der Einleitung (11–26) stellt der Verfasser die Frage, ob ein Fremder, zumal, ein Weißer, überhaupt die Maasai-Kultur verstehen könne. Da die Maasai-Kultur sich derzeit in einem Prozess des Wandels befinde, sei es wichtig, jetzt noch möglichst viele und genaue Aufzeichnungen zu machen. Was als Inkulturation bezeichnet werde, stelle sich bei den Maasai als Dekulturation (18) heraus. Die christliche Mission habe große Veränderungen in der Lebensform der Maasai hervorgerufen (19f), für die Kultur und Religion traditionell eins seien. Im 1. Teil werden Geschichte, Mythos und Geschichtsschreibung über die Maasai behandelt und die Folgen beschrieben, die sich aus dem Kommen des weißen Mannes ergeben (27–60). Der 2. Teil (61–99) beschäftigt sich mit der geographischen, ökonomischen und sozialen Organisation der Maasai. Das Vieh, vor allem die Kühe, und das Land stehen im Zentrum des Lebens, und zwar in jeder Hinsicht. Das gilt auch für die Sicherung des Lebens in der polygamen Lebensform. Siedlung und Haushalt der Maasai sind bestimmt durch die enge Verbindung von Mensch und Tier. Ein festes System von Riten und Zeremonien begleitet das Leben und erleichtert die Übergänge zu den nächsten Altersstufen (Transition). Die noch weithin geltende traditionelle Lebensform darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass fremde Einflüsse in das Leben, die Sozialordnung und Kultur der Maasai eindringen (3. Teil: 100–129). So entstehen zuweilen zwei verschiedene Welten, vor allem dort, wo die Maasai ihr Land verlieren und »Entwicklungsmaßnahmen« unterworfen werden. Besonders stark ist der Einfluss der aus dem Abendland nach Afrika übertragenen Schulbildung. Durch die von außen kommenden und durch die Politik des eigenen Landes geförderten Einflüsse vollzieht sich ein sozialer Wandel, der so weit geht, dass sich im Kernland der Maasai inzwischen zwei verschiedene Welten gegenüberstehen, ja der Riss durch das Individuum selbst hindurchgeht. Dennoch wird die Krise der Maasai noch weitgehend geleugnet. Der 4. Teil (130–164) ist überschrieben »Von Himmel und Erde«. Hier wird aufgezeigt, wie alles in den religiösen Kontext einbezogen wird. Gott (Enkai) ist das Leben, ist Himmel (im Sinn von heaven and sky) und Regen (Wasser = Leben). So deutet VOSHAAR denn auch den Gottesnamen »Enkai« mit der Umschreibung: »Leben hervorbringen, Leben schützen« (139). Himmel und Erde sind gleich, gehören zusammen, sind aufeinander bezogen (143f). Der Autor bringt in diesem Zusammenhang interessante Sprachuntersuchungen (164). Der 5. Teil (165–201), überschrieben »In die Leere (= void)«, beschäftigt sich damit, wie die Maasai der Religion (als Glaubenssystem anderer Völker und Kulturen) begegnen. Das Christentum – so der Verfasser – hätte keine Chance der Missionierung gehabt, wenn nicht die traditionelle Lebensordnung und die Weltanschauung der Maasai durch »zivilisatorische« Einflüsse von außen beeinflusst worden wären, etwa durch die Kolonisierung, die Lebensweise der weißen Siedler und deren Einfluss, mit dem Ergebnis der Entfremdung (»Estrangement«: 166–168). Hinzu kommt die Schwierigkeit der Übersetzung biblischer und spezifisch christlicher Termini in Sprache und Lebenswelt der Maasai (172–178). VOSHAAR führt einige